



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

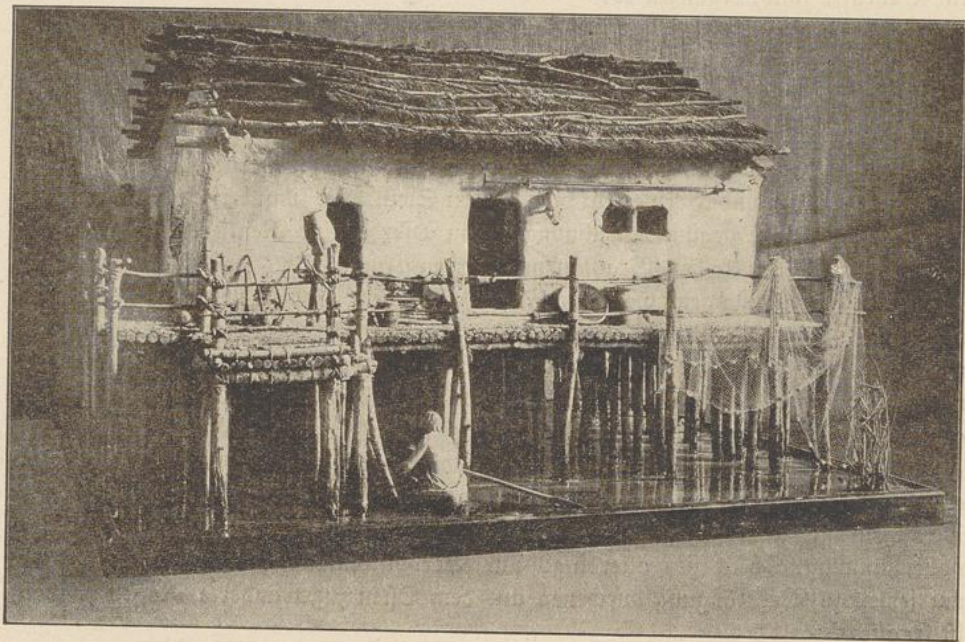
Stuttgart, 1928

Kulturdokumente der jüngeren Steinzeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Kulturdokumente der jüngeren Steinzeit

Wieder feste ein Umschwung des Klimas ein, die Tundra verschwand, das Land bedeckte sich wieder mit Sträuchern und Bäumen, die Steppentiere wanderten mit der Kälte nach Norden, Elche und Rehwild bevölkerten die neu entstandenen Wälder. Das Klima bildete sich zu dem gemäßigten von heute um, die Landschaft gewann allmählich das Aussehen der Jetztzeit. Der Mensch wurde Ackerbauer und Viehzüchter, er lernte die Steine zu schleifen, Kleider zu weben, er fertigte Gefäße, um Vorräte zu bewahren. Sein Denken fing an, für die Zukunft zu sorgen, in der Vergangenheit zu forschen. Die Art der Totenbestattung (Schädel im Kreise) erinnerte wie vieles andere an die Bräuche der amerikanischen Indianer, die Mitgabe des Schmuckes oder Spielzeugs deutet auf den Glauben an das Fortleben nach dem Tode. Am Meere und an den zahlreichen Süßwasserseen, zu denen auch die damals binnenländische Ostsee eine Zeitlang zählte, saß eine ausgesprochene Fischerbevölkerung; mit beinernen Harpunen und Fischhaken, mit gestrickten Netzen gingen sie ihrer Tätigkeit nach. Muschelhaufen, Fischgräten und Tierknochen geben Kunde von ihrem Speisezettel, den Eicheln, Bucheckern, Haselnüsse, Holzapfel, wilde Beeren und Kräuter ergänzten. Die Abfälle dieses Obstes bilden oft eine Schicht von $\frac{1}{2}$ m Dicke, ein Zeugnis für seine große Verbrauchsmenge. Im Binnenland trieb man Ackerbau, pflügte mit riesigen Steinbeilen, mit Gemeihaken oder gegabelten Ästen, züchtete das „Torfschwein“ und die „Torfsiege“, zähmte den Hund. Der Mann jagte, alle andere Arbeit oblag der Frau.



Vorgeschichtliches Pfahlbauhaus

Die ersten Häuser

Von der Höhlenwohnung ging man über zum Hausbau. Die hausähnlich geformten Aschenurnen aus jener Zeit, viele erhaltene Grundrisse, die Funde von Hausanlagen in Großgartach bei Heilbronn und bei Stühheim im Elsaß u. a. geben die beste Kunde über diese Siedlungen. Es sind Wohngruben, über 1 m tief in die Erde gegraben, mit festgestampftem oder auch gepflastertem Leimboden, mit Wänden aus Geflecht und Lehm mit einem Dach von Schilf oder Stroh, das auf dem Boden aufstand (daher der Name Boden für den Dachraum). Durch den offenen Giebel zog der Rauch ab. Felle deckten vielfach den Boden, Zeichnungen, Geräte und Waffen zierten die Wände, vom Dachsparren hingen künstlerische Tongefäße, in den Ecken stand ein Webstuhl, lag der wichtige Mahlstein, der Schleifstein. Zur Beleuchtung brannte Fett in kleinen Tonlämpchen. Stall- und Vorratsräume, Dunggruben, oft auch Gräben und Palisaden, umgeben das meist erhöht liegende Haupthaus. Daneben gab es auch ganz kleine, kohlenteilerähnliche Wohngruben mit runden dung- oder strohgedeckten Dächern. Noch Tacitus berichtet von ähnlichen Wohnstätten der alten Germanen, und manche Raten in abgelegener Heide sind auch heute nicht viel anders.

Deutsche Pfahlbauten

Eine andere, sehr originelle Art der Siedlung, die am Ende der Steinzeit in Mitteleuropa Platz greift, ist der Pfahlhausbau. Man ramnte in einiger Entfernung vom Ufer dicke Pfähle in den Seegrund und errichtete darauf aus Balken und Bohlen einen hölzernen Kof, der wieder die Grundlage für das Haus bildete. Letzteres war blockhausartig, verhältnismäßig geräumig, das Balken- oder Flechtwerk der Wände war mit Lehm verputzt, das Dach mit Schilf gedeckt. Sogenannte „Windaugen“ (englisch: window = das Fenster), lufenartige Fensterabschnitte, ließen den Rauch heraus und die Luft herein. Durch eine Öffnung in der Diele, eine Senkgrube, glitten die Abfälle ins Wasser. Einfacher hölzerner Hausrat, Web- und Spinngerät, schön geflochtene Körbe, Tongefäße und vor allem auch Schutz- und Schmuckwaffen aus Feuerstein, aus gelbem Serpentin oder grünem Nephrit zierten die rotgetünchten Wände oder standen in den Ecken. Kunstvolle Perlenketten aus Horn und Bein, ja Schmuck aus Bernstein lag in gefällig gearbeiteten Schalen. Gewöhnlich waren mehrere Pfahlhäuser beisammen und bildeten so ein geschütztes, trauliches Dorfidyll. Ein Steg verband sie mit dem Ufer. Einbäume, mit Feuer und Beil kahnartig ausgehöhlte Baumstämme, vermittelten den Verkehr. Außer Fischfang trieben die Bewohner Ackerbau und Viehzucht. Auf dem nahen Uferland gediehen Hirse, Gerste und eine kleine Weizenart, Bohnen und Linsen rankten sich an trockenem Geäst empor, Flachsfelder sicherten das Material für Webe- und Strickarbeiten; zierliche, kurzgehörnte Rinder, kleine Schafe und Ziegen weideten im Gras. Auch Schweine fehlten nicht. Als Torfrinder, Torfschafe bezeichnet man diese Tierarten, weil man sie vertorft in den Seen und Mooren fand.

Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und rein zufällig entdeckte man die Reste solcher Pfahlbörfer im Züricher See, dann in anderen Schweizer und Österreichischen Seen, im Bodensee (50 Siedlungen!), im Starnberger See, im Moor bei Schuffenried. Pfahlbaureste aus späterer Zeit fanden sich auch in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg.

Aus diesen Funden von Scherben und Schutt, von Abfällen und Trümmern, von vermorschten Holzresten und vertorften Skeletteilen setzte die moderne Wissenschaft ein Mosaikbild uralten Kulturlebens zusammen, das an Anschaulichkeit und geschichtlicher



Steingrab bei Südbosfel (Sieben Steinhäuser)

Genauigkeit bis auf die kleinsten Einzelheiten, bis auf den täglichen Speisezettel, den Schnitt des Brotes und die Zubereitung der Fische nichts zu wünschen läßt. Ein Wunder menschlichen Scharffinnes läßt ein Wunder der Vergangenheit in seiner ganzen Ursprünglichkeit wieder vor unseren Augen erstehen.

Fünftausendjährige Gräber

Der Wanderer in der Lüneburger Heide oder in deren Umkreis kann nicht lange gehen, ohne auf riesige Steine, sogenannte Findlinge aus der Gletscherzeit, zu treffen, die in bestimmter Form über- und nebeneinander gelagert sind. Es sind Grabmale aus der

Steinzeit, aus dem 5. bis 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, d. h. also kaum weniger alt als die ägyptischen Pyramiden, und sie gehören zu den ältesten und interessantesten Kulturdenkmälern, die wir überhaupt haben. Ja, ihre Brüder, die Druidensteine in Stonehenge bei Salisbury (England) wurden unter die Weltwunder gerechnet.

Meist bilden diese Steine die Form eines primitiven Tisches, indem ein Felsblock quer über zwei andere, die auf ihren Schmalkanten stehen, gelegt ist. Dieser Querstein ist nicht selten über 50, ja bis zu 200 und 300 Ztr. schwer, und man konnte sich lange nicht erklären, wie Menschenhände ihn 1—1½ m hoch in seine Lage bringen konnten.



Steinsetzung im Klecker Walde

Ruht er auf mehreren aneinandergereihten Blöcken, so entsteht eine Grabkammer, die sich zum „Steinhaus“ oder zur „Riesenstube“ erweitern kann. Manchmal führt ein gedeckter Gang in diese Kammer wie bei dem berühmten Ganggrab Denhoog auf der Insel Sylt. Die Gräber aus der späteren Steinzeit befinden sich nicht mehr über, sondern unter der hügelartig aufgeworfenen Erde, als eine Art „Steinkisten“, welche die sterblichen Reste und die Mitgaben der Toten umschließen.

Tausende solcher „Hünengräber“, wie man sie nennt, bedecken die norddeutschen Flachgebiete und Inseln, ungezählt jene vielen, die im Lauf der Jahrtausende im Moor und Meer versunken, vom Sande zugeweht, von Gestrüpp und Gesträuch überwachsen

sind. Für die Lüneburger Heide sind sie ein charakteristisches Merkmal geworden; in der Gegend um Uelzen wurden allein 7000 solcher Grabmale festgestellt; manchmal sind sie so zahlreich, daß sie der Landschaft das Gepräge eines riesigen Friedhofes aus urferner Vergangenheit geben.

Die größten und besterhaltenen dieser Hümengräber sind die berühmten „Sieben Steinhäuser“ (nur fünf sind erhalten) bei Fallinghofstel, in einem der einsamsten und abgelegensten Heidegebiete, und die Steinsetzung im Kleckeralde bei Harburg, die mit ihren 80 bis zu 2 m hohen, in eckiger Hufeisenform gereihten Blöcken einen unvergeßlichen Eindruck hervorbringt. Nicht minder schön sind die Hümenbetten bei Wilbershausen in Oldenburg.

Könige lagen unter diesen stummen Hügeln und Felsen, vielleicht Herrscher von Riesenreichen, die der Atem der Zeit zu Staub zerhauchte, Helden, die Ungeheures leisteten, seefahrende Wikingenfürsten, die auf ihren Drachenschiffen den Stürmen ferner Meere trosteten, heute nur mehr Traumbilder unseres widersprechenden Denkens. Kein Buch, kein Bild, kein Lied, keine Rune meldet von ihnen. Sie sind vorbei.

Funde aus der Bronzezeit

Wohl haben unsere Vorfahren den spröden Feuerstein in hervorragender Weise zu meistern verstanden, besonders als sie die Kunst des Schleifens lernten. Aber allmählich gewann doch ein neues Material, an dessen Geschmeidigkeit der Stein nicht hinkam, die Herrschaft in ganz Europa: die Bronze. Und so nennt man die Zeit vom 2. Jahrtausend bis etwa 800 v. Chr., in welcher fast ausschließlich dieses Metall zur Herstellung der Waffen, Geräte, Schmuckstücke verwendet wurde, die Bronzezeit.

Was war so ein schweres Steinbeil gegen eine scharfe, leichte Metallart, so ein plumper Steindolch gegen ein biegsames, handliches Schwert! Vor allem aber, wie konnte eine Frau mit wollenen oder linnenen Bändern aufkommen gegen eine, deren kupferner oder bronzener Schmuck schon von weitem in der Sonne glänzte! Auch das Gold trat allmählich in Erscheinung und der Bernstein, den man damals an der Nordsee in großen Mengen fand. Fast die ganze Bronzezeit ist eine Periode des Friedens und der Kulturentwicklung, an der jedenfalls auch das gleichmäßige, überaus milde Klima einen gewichtigen Anteil hatte.

Runde von jener Kulturperiode geben uns vor allem wieder die Gräber, die als Beigabe des bekleideten und geschmückten Toten verschiedene Waffen oder Geräte und Tongefäße enthalten, welche letztere durch ihre Formung und Zeichnung sowie durch ihre bildlichen Darstellungen besonders wertvolle Aufschlüsse geben. Mehr und mehr wurde die Brandbestattung eingeführt, die wiederum den Gebrauch von Urnen an Stelle der Steinkisten oder Holzsärge begünstigte. Statt der Hügelgräber findet man in der späteren Bronzezeit flache Urnenfelder. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat man sehr stattliche und kostbare solcher Gräber aufgedeckt. Dazu gehören die berühmten Gräber von Leubingen bei Erfurt, vom Adlerberg bei Worms, von Schaffstedt in den Dithmarschen. Das größte auf deutschem Boden ist